

Johann Andreas Schmeller – Ein Oberpfälzer als Mitbegründer der Germanistik

Die Gebrüder Grimm und Karl Lachmann werden im allgemeinen als Gründertrio einer neuen philologischen Wissenschaft gefeiert, die sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts allmählich abzeichnete. Die Rede ist von der Deutschen Philologie, die heute gemeinhin als Germanistik bekannt ist. Besonders die Deutsche Grammatik von Jacob Grimm, die 1819 in ihrer ersten Ausgabe erschien, wird zugleich als Gründungsakt der neuen Wissenschaft verstanden.

1985 war dies der Deutschen Bundespost immerhin Anlaß genug, zum 200. Geburtstag von Jacob Grimm mit einer Sondermarke an die Leistung der Gebrüder Grimm zu erinnern. Ganz zu schweigen davon, daß die Deutsche Bundesbank ihre werthöchste Geldnote mit den Köpfen des Gebrüder-Paares zierte. Nun ist natürlich das alles sehr lobenswert und gut gemeint.

Der eingeweihte und nachdenkliche Betrachter aber wird sich 1985 wohl daran erinnern haben, daß es noch einen wichtigen Mitbegründer der Germanistik gegeben hat, der im gleichen Jahr ebenfalls seinen 200. Geburtstag hätte feiern können und dessen Porträt ebenso würdig eine Jubiläumsbriefmarke geziert hätte.

Die Rede ist von dem 1785 in Tirschenreuth geborenen Johann Andreas Schmeller. Man kann jetzt freilich einwenden, daß auch Karl Lachmann als Mitbegründer nicht durch eine Sondermarke geehrt wurde.

Allerdings wird der Kundige darauf antworten, Karl Lachmann sei zumindest von der Wissenschaftsgeschichte ein gebührender Platz als Mitbegründer der Germanistik neben den Gebrüdern Grimm eingeräumt worden, Schmeller dagegen nicht.

Das bedarf der näheren Erläuterung. Zunächst einmal ist

zu sagen, daß die Aufzeichnung einer Geschichte der Germanistik erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beginnt und zudem von einer nachfolgenden Wissenschaftsgeneration getragen wird, die bestrebt ist, ihre eigene Epoche als „streng wissenschaftlich“ zu kennzeichnen, während sie alles, was während und vor einer angenommenen Gründerzeit geschah, als „vorwissenschaftlich“ bezeichnet.

Die einzigen Autoritäten aus der „Gründerzeit“ waren eben die zu Wissenschaftsbegründern stilisierten Brüder Grimm für die sprach- und literaturwissenschaftliche Seite und Karl Lachmann für die textphilologische Richtung. Von ihnen wurde wiederum nur Jacob Grimm eine übergreifende Kompetenz in allen Gebieten des Faches zugebilligt. Es ist daher verständlich, wenn er es war, der grundlegende Wertungen und Zuweisungen treffen konnte. Und eben seine Zuweisung war es in erster Linie, die Johann Andreas Schmeller zum ausschließlichen Experten für die Mundartlexikographie stempelte. Das ist im Kern sicher richtig, denn in der Tat bildet das großartige Bayerische Wörterbuch eine Hauptleistung in Schmellers wissenschaftlicher Arbeit.

Aber eben nur eine seiner sehr hervorragenden Leistungen. Gerade zur Vorbereitung und Ausführung dieses Wörterbuchs hatte Schmeller in allen Bereichen der Sprachwissenschaft und vor allem der Textphilologie gründlich gearbeitet. So entstand während dieser Arbeiten von 1816 bis 1837 schon der Hauptteil seiner handschriftlichen Sammlung althochdeutscher Glossen, die an philologischer Gründlichkeit, an Zuordnungssystematik und an Umfang alles übertraf, was es zu seiner Zeit gab. Von ihr konnte sogar E. Graff's „Deutscher Sprachschatz“

profitieren. Auch in das heute gültige Standardwerk zu den althochdeutschen Glossen, das Elias von Steinmeyer und Eduard Sievers von 1879 bis 1929 herausgaben, ist Schmellers handschriftliche Sammlung mit eingegangen und hat auch seine Systematik beeinflusst. Freilich ist dies an Ort und Stelle nicht immer deutlich genug gemacht worden, was prompt zur Folge hatte, daß in der gegenwärtigen Realienliteratur zur Germanistik der wichtige Beitrag Schmellers zur althochdeutschen Glosseforschung so gut wie unbekannt ist.

Im Umkreis der Wörterbucharbeiten, aber auch im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit als Bibliothekar, vor allem aber aus germanistischem Interesse hat Schmeller eine Reihe von altdeutschen Textdenkmälern philologisch erschlossen und zum ersten Mal ediert. Zu nennen sind so wichtige Werke wie der Heliand, eine altsächsische Evangelienharmonie, der Tatian, eine althochdeutsche Evangelienharmonie, das *Muspilli*, ein althochdeutsches Stabreimgedicht, der *Leo von Rozmital*, ein mittelalterlicher Reisebericht, *St. Ulrichs Leben*, die *Carmina Burana*, und die *Jagd Hadamars von Laber*.

Die Namen, welche diese bekannten Werke tragen, wurden alle von Schmeller eingeführt, der diese Texte aus den alten Handschriften heraus philologisch meisterhaft in eine edierte Textform gebracht und damit für die Nachwelt erhalten hat. So wird heute mit jeder Aufführung der Off'schen *Carmina Burana* zugleich an ihren Namengeber, Entdecker und Veröffentlichender Johann Andreas Schmeller erinnert.

Jedenfalls sind allein schon diese textphilologischen Arbeiten eine Leistung, die dem Arbeitspensum manches Gelehrtenlebens gleichkommen. Sie sind aber gewissermaßen nur nebenher, neben der Tätigkeit Schmellers als Bibliothekar und Wörterbuchschreiber entstanden. Die hohe Qualität dieser Editionen war bei Schmellers zeitgenössischen Fachkollegen unumstritten. Damit war Schmeller eine anerkannte Fachautorität in einem zentralen Fachgebiet der frühen Germanistik.

Aber schon die nachfolgende Forschergeneration würdigte diese Leistungen nicht mehr gebührend. Gerade die Editionen Schmellers wurden von einigen gewichtigen Autoritäten der sogenannten „Junggrammatiker“-Generation abwertend beurteilt, obwohl sie gleichzeitig als Grundlage für Zweitausgaben derselben Texte durch eben diese Generation herhalten mußten. Das ist z. B.

besonders deutlich geworden bei der Zweitausgabe des *Tatian* durch Eduard Sievers oder bei der Zweitausgabe der *Jagd Hadamars* von Laber durch Karl Stejskal. Beide hatten von den handschriftlichen Vor- und Nacharbeiten Schmellers zu seinen Erstaussagen kräftig profitiert und dies gleichzeitig nicht genügend kenntlich gemacht, sondern im Gegenteil, die gedruckte Erstaussage Schmellers abgewertet.

Sie glaubten, das tun zu können, weil Schmeller schon von den zeitgenössischen Gründerautoritäten nicht genügend als gleichwertiger Kollege mit breiter Fachkompetenz dargestellt, sondern eher auf den Bereich der Mundartforschung eingeschränkt wurde. Das mag eine Aussage Jacob Grimms andeuten, die er 1859 (7 Jahre nach Schmellers Tod) in einer Plenarversammlung der historischen Commission bei der Akademie der Wissenschaften machte:

„Ihm stand ein Genius zur Seite, der ihm zuraunte und eingab, was er unternehmen sollte und was er ausgeführt hat. Sein bairisches Wörterbuch ist das beste, das von irgendeinem deutschen Dialekt besteht, ein Meisterwerk ausgezeichnet durch philologischen Scharfsinn wie durch reiche, nach allen Seiten hinströmende Sach-erläuterung, ein Muster für solche Arbeiten, von dem unwandelbaren Triebe seines emsigen, liebenden Geistes durchdrungen und belebt.“ (Deutsches Wörterbuch Bd. I, S. XVII).

Diese Aussage zeigt zwar die Bewunderung Grimms für die lexikographische Leistung seines Freundes Schmeller, schränkt sie aber gleichzeitig auf den Bereich des Dialekts ein. Vor allem die Entdeckung der historischen Dimension in der Sprachwissenschaft wollte Grimm, der Schmellers Überlegenheit als Lexikograph durchaus erkannt hatte, für sich allein beanspruchen.

Allerdings war Schmeller, von den Dialekten her forschend, ziemlich gleichzeitig mit Jacob Grimm zu dieser Erkenntnis des historischen Wandels der Sprache gelangt, da er sehr bald feststellen konnte, daß sich in der gesonderten historischen Lautentwicklung der Dialekte ein älterer Sprachzustand länger erhalten hatte als in der modernen und anpassungsfähigeren Hochsprache.

In der gegenwärtigen Forschung zur Geschichte der frühen Germanistik scheint man sich dieses Sachverhalts wieder mehr zu entsinnen. Robert Hinderling und Ingo Reiffenstein weisen z. B. darauf hin, daß die historische

Dimension zum ersten Mal in einem deutschen Wörterbuch von Schmeller und nicht von Grimm eingeführt wurde. Reiffenstein ergänzt das noch weitergehend, wenn er sagt: „*Eines allerdings läßt sich mit ziemlicher Sicherheit sagen, daß nämlich Schmeller ohne und vor (oder gleichzeitig mit) Grimm zu einer modernen historischen Auffassung von Sprache gelangt war.*“ (Reiffenstein, 1985, S. 13)

Nimmt man diese wenigen Beispiele, die sich noch vermehren ließen, zusammen, so ergibt sich daraus, daß Schmellers Leistungen an der Wiege der Germanistik wohl ebenso groß waren wie Jacob Grimms oder Lachmanns.

Daß die breite Popularität, welche die Gebrüder Grimm auch durch ihre Märchensammlung erlangten, für Schmeller nicht erreichbar war und daher sein gleichzeitiges Jubiläum ohne Briefmarke gefeiert wurde, läßt sich verstehen. Nicht ganz zu verstehen ist, daß die Historiographie einer Wissenschaft einen ihrer so wesentlichen Mitbegründer so lange vernachlässigt hat.

Und da kommt wieder der *Oberpfälzer* Johann Andreas Schmeller, der „Roun-Andre!“, zum Vorschein: Seine übergroße Bescheidenheit, die als eine der Haupttugenden seines Geburtslandes gelten kann und mit der er sich immer hinter die Grimms und Lachmanns zurückgestellt

hatte, hat sicher mit zu dieser Vernachlässigung durch die Wissenschaftsgeschichte beigetragen. Das zumindest soll nun anders werden.

Literatur

Bayerisches Wörterbuch, hg. von Johann Andreas Schmeller, Sonderausgabe der von G.Karl Frommann bearbeiteten 2. Ausgabe München 1872–1877 mit wissenschaftlicher Einleitung der Ausgabe Leipzig 1939 von Otto Maußer, München 1985.

Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm begründet, Bd. I 1854. Lizenzausgabe des Deutschen Taschenbuch Verlages München 1991.

Reiffenstein, Ingo, Zur Geschichte, Anlage und Bedeutung des Bayerischen Wörterbuches, in: Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft 1984, Bayreuth 1985, S. 17–39.

Scheuerer, Franz-Xaver, Zum philologischen Werk J.A. Schmellers und seiner wissenschaftlichen Rezeption. Eine Studie zur Wissenschaftsgeschichte der Germanistik, Verlag Walter de Gruyter Berlin, New York 1995 (= Studia Linguistica Germanica 37).